

Wilsdruffer Tageblatt

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint werthabend in der Bezugspreis monatl. 2 RM. bei Post und bei Buchhandlung Lohmann ausführlich. Einzelnummer 10 Kpf. Die Postkosten, Postkarten, andere Ausgaben u. Geschenke zu nehmen zu jeder Zeit. Die Postkarte ist eine Wochenschrift für Wilsdruff u. Umgegend.



Wochenschriften laut zulässiger Preisliste Nr. 8. — Ritter-Gebühr: 20 Pf. — Verlagsfehler werden entgegenzutun. Von durch den Herausgeber übernommen werden mit seinem Gewicht. Fernsprecher: Amt Wilsdruff 206. Für die Rücknahme des Belegschaftes ist keine Gewalt. — Bei Kontrolle und Zwangsergänzung erhält jeder Anspruch auf Rücksicht.

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Wilsdruff bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts

Nr. 302 — 98. Jahrgang

Drahtanschrift: „Tageblatt“

Wilsdruff-Dresden

Postleitzahl: Dresden 2640. Donnerstag, den 28. Dezember 1939

Heuchelei und Haßgehang

Während wir noch unter dem Eindruck der Weihnachtsfeierlichkeiten stehen, des Front-Weihnachten, das der Führer mit seinen Soldaten zusammen verlebt, der schlicht-soldatischen und zu Herzen sprechenden Rede des Oberbefehlshabers des Heeres an die Soldaten, und der Weihnachtsansprache des Stellvertreters des Führers, die das Friedensbekenntnis aller Deutschen aber gleichzeitig den unbewussten Willen zur Beendigung dieses Krieges allein durch den Sieg zum Ausdruck brachte, hat es Edouard Daladier, seines Zeichens Ministerpräsident der französischen Republik, gefallen, in den siegreichen Ausdrücken Deutschlands und seinen Führer zu beschimpfen.

Bedauerlich für das französische Volk und seinen Ministerpräsidenten, daß sie nichts von den Gesühnen der Weihnachtszeit spürten, sondern daß alle guten Eigenschaften niedergedemt werden durch Verblendung und Nachgier und die niedersinnige „Ahl“, die eines Kulturvolkes unwürdig sind. Dazu hat Daladier auch noch die Lüge, daß wichtigste Instrument der Kriegstreiber, sich zu eigen gemacht, wenn er in seiner habschreitenden Weihnachtsansprache an die französische Nation verläßt. Frankreich sei das „Opfer eines Angriffs“ geworden, den abzuwehren jeder Franzose sein Recht einsehen müsse. Daladier weiß sehr gut, daß Frankreich von Deutschland nicht angegriffen wurde, und er kennt auch die mehrfachen Versicherungen des Führers, daß Deutschland keinerlei Forderungen an Frankreich habe. Aber so wie er alle menschlichen Gefühle in sich niederröhrt, so hölt er auch die Wahrheit nieder, weil sie seiner Kriegspropaganda im Wege ist. Wenn von Angriff und Verteidigung die Rede ist, so haben allein wir das Recht, zu erklären, daß wir uns gegen die Eroberungslist der westlichen Demokratien zur Wehr sehen müssen. Nicht wir haben ein Ultimatum an Paris gerichtet, sondern Herr Daladier ließ am 3. September in Berlin eine Note überreichen, nach deren Ablehnung Frankreich den Krieg gegen Deutschland verklündete. Der französische Ministerpräsident muß seine Vandalenten entweder als sehr unfehlbar und vergleichbar, oder als ebenso verbündet, wie er selbst ist, einschätzen, wenn er unter volliger Verdrückung historischer Tatsachen die Kriegsstimmung im seinem Lande schüren will.

All seine sentimentalen Phrasen, die Daladier sonst in seiner eigenartigen Weihnachtsansprache gebraucht, ändern nichts daran, daß seine Rede eine einzige hemmungslose Hege und ein fanatisches Haßgehang waren. Daladier hat zu Churchills Schimpfwort von den „Hunnen“ das Schimpfwort von den „Hengern“ hinzugefügt. Ist es schon schwäbig, den Gegner zu beschimpfen, so kann es bei Daladier nur das Gefühl der Unterlegenheit sein, das ihn zu seinen unflätigen Aussfällen trieb. Er hätte den geringsten Grund, vom deutschen Volke als von „beutegierigen Menschen, die die schreckliche Katastrophe entstellt haben, um ihrer greulichen Wit nach Beherrschung Verteidigung zu geben“, zu reden. Seine Ansprache, an Londons Adresse gerichtet, hätte den Nagel auf den Kopf getroffen.

Die Ansprache, die der englische König an sein Volk hielt, verzichtete zwar auf Beschimpfungen, ist aber deshalb nicht weniger heuchlerisch und zeugt von einer englischen Unverhältnismäßigkeit. Auch hier hören wir etwas von der Angriffs- und Unterdrückungspolitik anderer Völker, und wir erkennen uns dabei an das Sprichwort, das von dem Palast im eigenen Auge redet und dem Splitter im Auge des andern. Wenn der König von England sich gleichsam als Hüter des Christentums und der Zivilisation ausspielt, so sind das aus dem Munde einer Briten und nicht von der eines Königs nur deutscher Utopien, hinter denen sich die brutale Gewaltspolitik der englischen Plutokratie verbirgt. Im übrigen verzichten wir auf Georg VI., daß er an jedem einzelnen Engländer an der Front, ob einfacher Soldat, ob General, Wiederaufbaukarteien geschickt hat. Eine billige Gehe, die einerseits beweist, daß nur sehr wenig Engländer sich an der Front befinden können, und die andererseits, der Frontweihnacht des Führers gegenübergestellt, zwei Welten aufzeigt.

Alles in allem: Die Gegenseite hat uns den brutalen Vernichtungskrieg vor Augen gesetzt. Mit der Einsicht unserer Gegner haben wir nicht zu rechnen. So werden wir den Krieg, den sie uns aufgezwungen haben, mit dem Siege beenden, und dann werden wir der wahren Gerechtigkeit zur Erfüllung verhelfen, und diese Gerechtigkeit der gegenüberstellen, von der sie drüber sprechen und unter der sie ein neues Versailles versiehen.

Die Umsiedlung der Oberlausitz-Deutschen

Die italienischen Komitee nehmen am 1. Januar ihre Arbeit auf

Der Duce empfing den Präsidenten des Wirtschafts- und Finanzausschusses für die Umwidmung der Deutschstämmigen des Oberlausitz-Komites, Guarnieri, der ihm über die Vorbereitung der zu diesem Zweck eingerichteten Dienststellen berichtete. Diese Komitee nahmen ihren Sitz in Bozen im Hotel Europa. Die Komitee sind bereit, ab 1. Januar ihre Arbeit gemäß den deutsch-italienischen Vereinbarungen aufzunehmen, um die Übersiedlung des Bezirks derjenigen zu regeln, die nach Deutschland überzusiedeln beabsichtigen.

England ohne Maske

Dokumentarische Enthüllungen britischer Gewaltspolitik

Die Deutsche Informationsstelle teilt mit:

Der englische Premierminister Neville Chamberlain bekämpft mittam seinen Elterneltern wieder und wieder die Weltförderlichkeit, sich dem Bericht Deutschlands entgegenzustellen, „die Welt durch Gewalt zu beherrschen“. Jedermann weiß, wie lächerlich dieser Vorwurf Deutschland gegenüber ist, das kein anderes Ziel hat, als die Zukunft seines Volkes im eigenen Raum und mit seiner Hände Arbeit zu sichern. Die Chamberlainische Formulierung ist aber um deswillen so interessant, weil sie von dem Leiter eines Landes ausgeht, dessen Politik mehr als die irgend eines Landes der Weltgesichte, selbst die frühorientalischen Dynastien mit eingeschlossen, auf Gewalt und auf nichts als Gewalt beruht. Das ist nicht nur richtig für die übertriebenen Brüderungen Großbritanniens, sondern sogar für das Heimatland selbst.

Wir wollen davon absieben, den Weg der englischen Geschichte schon im Mittelalter zu verfolgen, obwohl schon in jener Epoche die englischen Methoden der Eroberung und Unterdrückung der Nachbarvölker durch ihre Brutalität und Erbarmungslosigkeit von denen der anderen europäischen Völker hoch abhoben. In diese Epoche fallen insbesondere die brutalen Massenverschwendungen gegen die Kelten in Wales und Cornwall sowie der Jahrhundertlange Kampf zur Unterwerfung des schottischen Volkes, der erst im 18. Jahrhundert endgültig zum Erfolg führte und der durch die seit 1745 erfolgende systematische Vertreibung der schottischen Bauern von ihrem Lande, um Platz für die Schafzucht und für die Jagdgebiete der reichen Engländer zu gewinnen, ein vorher blühendes Bauernland in eine menschenleere Einöde verwandelte. Es soll heute vielmehr nur von den englischen Eroberungen die Rede sein, die über die englischen Heimatinseln hinausgriffen. Hier steht in erster Linie die

brutale und grausame Eroberung der irischen Nachbarinsel.“

Die unauflösbaren Verbindungen der vorherigen Irer ihre Freiheit wiederzugeben, wurden mit einer unerhörten Brutalität niedergeworfen. Erst 1822 ist es den Iren gelungen, ihre Selbständigkeit zu erlangen, aber auch heute noch erhalten die Engländer den nördlichen Teil der „Grünen Insel“ den Iren vor, um auf diese Weise ständig mit einem Fuß auf irischem Boden zu sitzen.

Die im Norden Schottlands gelegenen Orkney- und Shetland-Inseln sind von den Engländern als angeblichen Rechtsnachfolger der Schotten in Besitz genommen worden, obwohl sie noch den damaligen historischen Vorgängen von rechtswegen noch heute den Norwegern gehören.

Die Vergleichung Gibraltar haben die Engländer den Spaniern widerrechtlich während des spanischen Gebiels mit Gewalt weggenommen

und seitdem nicht wieder zurückgegeben, obwohl es sich um rein spanisches Land mit rein spanischen Bewohnern handelt.

Die Insel Malta haben die Engländer während der napoleonischen Kriege gemeinsam weggenommen; sie haben sich zwar im Frieden von Amiens 1802 zur Rückgabe der Insel verpflichtet, haben aber die Rückgabe widerrechtlich verweigert und behalten nur durch die Macht ihrer Schiffsgeschütze diese italienische Insel in ihrer Hand.

Aber auch außerhalb Europas ist die Geschichte der britischen Eroberung nicht weniger erstaunlich.

In Afrika haben die Engländer seit Mitte des 18. Jahrhunderts

das reiche Indien mit Gewalt erobert und den Widerstand der einheimischen Bevölkerung mit allen Mitteln der Gewalt und Grausamkeit gebrochen. Namen wie Clive und Hastings sind in der ganzen Welt Symbole geworden für die skrupellose Willkür Sabotier und Rücksichtslosigkeit der britischen Gewaltberichten, die gegen den Willen des gesamten indischen Volkes bis zum heutigen Tage durch Gewalt, durch militärische, politische und wirtschaftliche Gewalt, aufrechterhalten wird, obwohl Indien dem kultivierten England auf allen Gebieten menschlicher Kultur kaum überlegen ist.

Im 19. Jahrhundert machte sich England an die blutige Eroberung des Gebietes von Burma im Osten von Indien.

Das chinesische Gebiet von Hongkong eroberte England in jenem

barbarischen Opiumkrieg.

in dem es die Chinesen zwang, gegen den Willen ihrer Regierung englisches Opium abzunehmen und zu verbrauchen. In diesem Hongkong dulden die Engländer heute noch alle schmutzigen Laster, die im fortschrittlichen China selbst verboten sind; es wird dort insbesondere unter den Augen der britischen Besatzer ein schwunghafter Handel mit minderjährigen Kindern beiderlei Geschlechts getrieben. Auch die überaus internationalen Niederlassungen in den verschiedenen chinesischen Handelshäfen, in denen die Engländer, vor allem gemeinsam mit den Franzosen, an ihren unbegründeten Vorrechten gegenüber dem einheimischen Chinesen auch heute noch festhalten, während Deutschland an solchen antiquierten Privilegien keinen Teil hat — ganz China nur auf dem Wege blutiger Gewalt abgezwungen worden.

Durch einen Vertrag mit dem Türken vom Jahr 1878 erpreßte England, daß ihm die Verwaltung der Insel Cyprus übertragen wurde, wofür es an den Sultan eine jährliche Tributsumme zahlte, die es aus der Bevölkerung Cypruss herauspreiste. 1914 wurde die Insel gewollt und widerrechtlich annulliert, die einheimische griechische Bevölkerung leidet in jeder Weise entsetzt und unterdrückt.

Seit dem 18. Jahrhundert hat England auch immer weitere

Teilstücke von Asien mit Gewalt an sich gerissen und verübt, keine durch keine Kulturleitung gerechtfertigte Willkürherrschaft über die freien arabischen Wüstenlämme durch Bombenabwürfe über friedliche Araberdörfer auszuharren.

Im Jahre 1915 verpflichtete sich England, Palästina zusammen mit den übrigen arabischen Gebieten unabhängig zu machen. Durch die sogenannte Balfour-Deklaration von 1917 wurde dieses selbe Palästina den Juden versprochen! Seitdem verübt England mit allen Mitteln der List und Gewalt, die einheimische Bevölkerung aus Palästina zu verdrängen und dieses Land keinen jüdischen Schülern unter britischer Herrschaft zu lassen.

Das sogenannte Mossul-Gebiet, das sehr reiche Ölreserven enthält, wurde von den Engländern entgegen den bestehenden Vereinbarungen 1918 besetzt, 1923 lehnte Lord Curzon eine Entscheidung über die Zugehörigkeit des zur Türkei gehörenden kurdischen Gebietes durch Volksabstimmung ab und erzwang den Verzicht der Türkei um die reiche Rohstoffquelle der Condomer City dem britischen Vasallenland Irak zuzuschlagen.

Nicht anders steht es mit der Entstehung der britischen Herrschaft in Afrika.

Aegypten, das seit der Schaffung des Suezkanals durch die Franzosen für die Engländer von überragender strategischer Bedeutung geworden war, wurde im Jahre 1882 mit blutiger Gewalt erobert, alle Befreiungsversuche der ägyptischen Bevölkerung wurden seitdem mit Gewalt unterdrückt.

Der Sudan wurde am Ausgang des vergangenen Jahrhunderts für England in Besitz genommen; man hat allerdings zur Eroberung nicht englische Söldner eingesetzt, sondern daß den blutigen Krieg durch ägyptische Truppen und auf Kosten des ägyptischen Staates geführt mit dem Ergebnis, daß England 1899 sich den mächtigen Einfluß auf die Verwaltung „by right of conquest“ sicherte.

Das Kavaland wurde durch den dort stehenden holländischen Holländer durch die Engländer gewaltsam weggemommen. Die innere zurückweichende holländische Bevölkerung wurden aber auch in dem von ihnen aufgesuchten afrikanischen Neuland von den Engländern nicht in Ruhe gelassen, da man auf ihren Feldern Diamanten land. Da dem dreißigjährigen blutigen Burenkrieg, in dem die Engländer Völkerrecht und Humanität mit Rüßen traten, gelang es dem kleinen britischen Reich, das kleine, nur wenige Hunderttausendezählende Burenvolk unter seine Gewalt zu bringen, nachdem man seinen Willen, den man im Kampf von Mann zu Mann nicht hatte brechen können, durch die barbarische Entspurzung und Misshandlung von Frauen und Kindern in Konzentrationslagern bedroht hatte. Es ist ein militärisches Dokument für das britische Riesenteil mit seinen Hunderten von Millionen von Einwohnern, daß es das tapfer kleine Burenvolk mit seinen wenigen Hunderttausenden im ehrlichen Kampf nicht auf die Knie zwingen konnte, sondern durch die Misshandlung von Frauen und Kindern den Widerstand der Männer brach.

Weiter hat sich das britische Reich durch Verleihung der internationale Congo-Afrie, durch Raub und Gewalt, durch Wortbruch gegenüber feierlich gegebenen Verpflichtungen und durch habsurde Schaffung des sogenannten Mandatsystems des Löwenanteils an den deutschen afrikanischen Kolonien in Südwest-, im Ostafrika, in Kamerun und in Togo gesteckt.

Schließlich ist, abgesehen von den kleinen Besitzungen der Franzosen und Holländer, England das einzige Land, das entgegen den Prinzipien der Monroe-Doktrin ein Kolonialreich in Amerika aufzurichten hofft, das es ebenfalls wieder auf dem Wege des Bruttos und der blutigen Gewalt erworben hat.

Seit dem 17. Jahrhundert eroberten die Engländer mit den ältesten Befreiungsmethoden die von den Spaniern entdeckten und kultivierten Westindischen Inseln, die von der Londoner City nur um ihrer Naturräuber willen rücksichtslos ausgedernt werden.

Das mittelamerikanische Gebiet von Belize (Britisch-Honduras) enthält England weiterhin Guatemala vor, das es zum Deutlichen und wirtschaftlichen Gebiet ohne Vorsatz eroberte.

Außerdem, von den Franzosen eroberten, besetzten und kultiviert, wurde von den Engländern in einem leichten Kolonialkrieg den Franzosen mit Gewalt abgenommen, als diese letzteren durch den siebenjährigen Krieg mit Friedrich dem Großen in Europa abgeworfen waren. Seitdem haben die Engländer eine imperialistische Ausrottungspolitik gegen die indischen Ureinwohner des Landes durchgeführt, dem französischen Volk gegenüber ist ihnen allerdings die Angliederung oder Vermischung nicht gelungen. Am Geocentell, dieser vermehrte sich ganz anders als der englische Polsteil, mit ungeheurem Fruchtbarkeit.

Auch die Falklands-Inseln im südlichen Teil des Atlantischen Oceans haben die Engländer gewaltsam weggemommen und enthalten sie widerrechtlich ihren reichen Ureinwohnern vor.

Australien wurde von den Engländer mit einer Gewalt besonderer Art erobert.

Man hat die Einwohner nicht nur, wie in anderen britischen Kolonien, islamatisch ausgerottet, ja, auf sie rücksichtige Heimschlachten zu Pferde abgehalten, sondern man hat Australien lange Zeit, als Verbrecherkolonie benutzt und den Abbaum der englischen Industriestädte den Ureinwohnern aus den Norden abgesetzt, bis diese fast völlig ausgerottet waren. Seither wird dieser nur von 6,5 Millionen Engländern bewohnte Ort, der leicht 20 Millionen Menschen Heimat und Nahrung geben könnte, von der englischen Herrschaft für jede Einwanderung gesperrt, um ein leeres englisches Land zu bleiben.

Wilsdruffer Tageblatt

2. Blatt Nr. 302. Donnerstag, den 28. Dezember 1939

Tagespruch

Nichtwollig an Leib und Seele, das sollen und wollen wir alle werden, dazu sei uns der Arbeitsdienst ein Weg.

Durcheinander

Wie vielseitig und vielfleißig ist doch die deutsche Sprache! Juwelen zeigen zusammengesetzte Wörter neben ihrer mehrfachen Bedeutung noch symbolische Zusammenhänge auf. „Durcheinander“ kann einen Zustand der Unordnung bedeuten, aber „durch einander“ den Ausdruck für eine Beziehung zwischen Menschen oder sogar Dingen. Gelegentlich trifft beides für einen Fall zu, das Negative wie das Positive: Frau Schubert's Name steht drausen im Felde. Tässer haben die beiden Abtschläde genommen und die Kinder nicht erst bewußtigt. Sie werden in ihrer alten Ordnung im Sinne des Vaters erzogen. Mutter ist ja dabei und bedient und betreut sie nun doppelt. Alles geht seinen geregelten Gang; wenn der Kellstele wochenlang zur Schule ist, und Frau Schubert ihren kleinen Haussall bewältigt hat, spielt sie mit den Kleinen, nimmt ihr Kind- und Stoßzeug vor, bessert alles Verwendbare aus, zaubert aus Altem Neues, schreibt Feldpostbriefe, macht Feldpostpäckchen. Und Sonntags ziehen die fünf bis zu, rechts zwei und links zwei von der Mutter, bei jedem Bett. Alle vier und die Mutter auch haben Regenumbänke mit Kapuzen und stehen aus wie die Kinder im Märchen von Schneewittchen.

Ein trüber Wintermorgen verändert die ganze Lage. Grad, daß Mutter noch den Großen für die Schule fertig machen; dann kann sie sich nicht mehr aufrecht halten, der Kopf ist heiß und brummt, und die Beine zittern. Soll sie die Nachbarinnen belästigen? Als Mutter mit Eigennem genug zu schaffen. Dazu die Arbeit außer Haus. Wer aber soll die Kleinen versorgen? Die Mutter ist gerade eingetroffen, Lebensmittel sollen eingekauft werden, wie es das Buch so will, steht heute das Feinmachen im Kalender, und die Kleinen sind etwas unruhig.

Ein richtiges Durcheinander — so erscheint es der sehr ordentlichen Frau Schubert. Das Stoßzeug nimmt zu, die Kleinsten weinen um ihr Frühstück. Da kommt Frau Schubert ein rettender Gedanke: der fünfköpfigen Grete kann man schon kleine Pflichten anvertrauen. Gretelein, bring' mal hinauf, zwei Treppen tiefer im Vorberghaus, da wohnt doch die steundliche alte Dame, du weißt, die Oma vom Hänchen, mit dem du manchmal sonntags spielt, wenn er zu Besuch kommt. Bitte doch mal, Sie mögste telefonieren an die NSB. Gell, du kommst doch gleich wieder. Rundum — fünf Minuten später ist Grete wieder da und mit ihr Hänchens Oma, lange kann sie nicht bleiben, aber das tut auch nicht gut. Die NSB schickt gleich eine Helferin. Frau Schubert soll sich nur nicht jagen und anstrengt. Und dann erscheint die Haushaltsbesserin, ausgerüstet mit einer Schürze, mutter und frisch und arbeits- und billigbereit nimmt sie den kleinen Haussall und die Kinderchor in ihre Betreuung. Alles wird nach und nach gut erledigt, ein Durch-einander löst das andere ab. Nichts ist mehr zu spüren vom äußeren Durcheinander. Mutter Schubert kann gesunden.

Durch einander hieß hier aneinander, von Frau zur Frau, und bedeutete gegenseitigen Beistand auch als Hilfe im Haushalt und ist eine der ältesten Aufgaben der NSB.

Warum über ihn herfallen?

Es ist, wie die Menschen nun einmal sind, immer sehr schlimm, bei einer Zusammenkunft von Bekannten — nicht dabei zu sein. Abwesenheit wird offenbar von vielen unbewußt als eine Art Verbrennen angesehen; jedenfalls befehlen sie sich, an dem nicht Anwesenden alle möglichen Fehler und Schlechtigkeiten zu entdecken.

Man kann ja nun sagen, das seien weiter nichts als unschuldige Bungebungen, und man glaubt auch nur ein Hundertstel von dem, was dem armen Kerl angehängt wird. Aber so verhält es sich denn noch nicht. Freilich wird häufig nur deshalb über einen Menschen hergezogen, weil man sich über einen Anwesenden nicht herzufallen traut. Aber hängen bleibt leider selbst von faulischen Lügen immer etwas an dem armen Opfer. Und darum sollen wir es uns zur Regel machen, immer den freimüttigen Antwort des Abwesenden zu machen, selbst dann, wenn wir selbst nicht ganz von seiner vollen Unschuld überzeugt sind.

Wir werden allerdings erleben, daß man uns dann schief ansieht. Denn innerlich weiß ja selbst der Befröhnte, wie seige es ist, jemand anzutreffen, der sich nicht verteidigen kann, und man sieht es nicht, durch einen Dritten vor sich selbst die Heiligkeit bezeichnet zu werden. Das Ziel ist aber, in den Umgangston ein bisschen Abstand zu tragen, und wenn man dafür durch Abreden des anderen geahrt wird, so wird man durch die Zustimmung des eigenen Gewissens belohnt, vielleicht auch durch eine eintretende Besserung des Tonos. Einem einheimischen feinfühlenden Menschen kann es nicht viel gelten, unter reisenden Wölfen zu leben. Er wird sich lieber selbst in Abseitenheit — zerrissen lassen, als mit den lieben Freunden gemeinsame Sache zu machen, sei es nun durch Witzschnappern oder schweigendes Dasein.

U-Boot-Weihnacht auf dem Meeresgrund

OND... 27. Dezember. (PK-Sonderbericht.)

Harter Nordwestwind peitscht den Männern auf — die schweren Doppelgläser, mit denen die Wache dort oben die trübe Dämmerung zu durchdringen versucht, sind dauernd beschlagen — winterliche Kriegsläden in der nördlichen Nordsee. Es ist gerade, als wolle der Weihnacht die vorweihnachtliche Stimmung schon im Stein erfrischen.

Wochablaufung! Südliche Wärme schlägt den Männern, die in Sessel, verschleiert, umhüllt von der Brücke kommen, entgegen. Mühsam ausdrücken sie sich aus ihrer Verwahrung heraus, versuchen, endlich wieder warm zu werden, und streuen sich wie die Kinder über die heiße Tasse Kaffee die bereitstehen. Dann legen sie sich, zornlos vor langer schwerer Wache, hin, wo Platz ist, und schlafen.

Doch früher als sonst üblich ergeben sie sich wieder, lassen Seewasser und die brennende Seewasserseite, dann am Zahnputz, Rasierzeug und ähnliche Kulturakzente aufzuladen, teigig in Tätigkeit treten. Sie machen sich „bordstein“! Mit mehreren Taschen unter dem Arm kommt der Bootsmann in Sicht. „Prima Jamala Num“ — ein Sackchen hüpft über die Gestalter, und die Nasen vermeinen schon weihnachtlichen Strohduft zu riechen!

Droben bei der Brüstenwache erscheint unverhohlen der Kommandant, schon angezogen in die Kostümierung, von unterbrochenen Zwischenreisen erholt. Nacht und spricht kurz und geheimnisvoll mit dem Wachoffizier.

Weihnachtsglocken aus der Helmata.

Wieder in der Kammer angelangt, umgeben dort den Kommandanten aber noch mehr Geheimnis. Überall liegen hier Päckchen und Pakete, lärmvolk geplatzt, angespalten. In die Nähe freude, die den „Aien“ gerade in dieser Umgebung erfüllt, flingen auf einmal durch den Lautsprecher Weihnachtsglocken aus der Helmata —

„Hal! — Mitten hinein in die fast traumverlorene Stimmung schlägt die Alarmloge: „Mallin!“

Von Brücke und Turm fliegen die Wachen hinein ins Bootskammere — alle Landstationen sind im Au bezeugt. Schon braut das Wasser in die Tante, und das Boot geht auf Tiefe! Sehr tiefer, immer tiefer. Ein kurzer Auf — das Boot liegt auf Grund, und hoch oben oben oben weiter die Weihnachtsstunde über die See!

Die Maschinen werden abgestellt, und nur noch das seine Summen der Locomotive dringt durch die Räume, in denen nun die gesamte Besatzung nach dem Begreifen von den Tauchstationen zu einem Appell versammelt ist.

„Kameraden! Wir wollen Weihnacht feiern!“ Diese Worte des Kommandanten lösen die Spannung und lassen eine große und hilfe Freude einsetzen.

Für jeden ein Päckchen vom „Aien“.

Von der deutschen Weihnacht spricht er und leistet damit die Gedanken seiner Soldaten zu all den vielen dazheim, zu den Kameraden, die auf anderen U-Booten, auf Torpedobooten und Zerstörern, auf Kreuzern und Schlachtkreuzern draußen vor dem Feind das Best begeben. Er leistet die Gedanken hin-



Die Villa Sirio in San Remo, die dem Führer von der Besucherin, der in Turin lebenden Hamburgerin Martha Selve, als Sitzung zur Versiegung gestellt wurde. Das Haus, in dem Kaiser Friedrich III. im Winter 1887/88 wohnte, wird als Erholungsheim für deutsche Kriegsbeschädigte Verwendung finden. (Scherl-Wagenborg-M.)



In Deckung gegen Sicht.

Die gegenüberliegende Höhe ist vom Feind besetzt. — Blendens Erdhügel, Häuser usw. schützen gegen Sicht.

(PK-Weltbild-Wagenborg-M.)



Die ersten Wolhynien-Deutschen beim Leben.

Im Rahmen einer großen Umsiedlungswelle, die über 100 000 Polen aus dem russischen Interessengebiet im ehemaligen Polen umfasst, tragen in diesen Tagen die ersten Rückwanderer aus den zwischen der Deutschen und der russischen Re-

gierung vereinbarten Übergangspunkten ein, wo sie von den deutschen Behörden betreut wurden. — Wolhynien-Deutsche bestiegen bereitgestellte Personenwagen, auf denen sie zur nächsten Station befördert wurden. (Scherl-Wagenborg-M.)

Leben wendet sich zum Licht

„Bruchum um die Jahreswende. — Vielsech
Stimmbildet sich ewig erneuernder Lebenstrast.“

Forschen wir nach dem eigentlichen Sinn und der
tieferen Bedeutung der heute noch im Bauerntum leben-
den und zur Jahreswende üblichen brachtlümlichen Dinge,
dann läßt sich erkennen, daß dieses Bruchum nicht
notwendig mit der heutigen kalendermäßigen Jahres-
wende zusammenhängt. Die verhältnismäßig scharfe Tren-
nung von Weihnachts- und Neujahrsfest und Vorweih-
nachts- und Nachjahrsestagen kann es zur Zeit unte-
rer germanischen Altvorber nicht gegeben haben. Da
wird vielmehr das Fest der Wintersonnenwende sich mit
seinen Vor- und Ausläufern über die Zeit von Anfang
Dezember bis Mitte Januar erstreckt haben. Nur so ist es
jedenfalls zu erklären, daß in der einen Gegend zur Weih-
nachtszeit Bräuche geübt werden, die in einer anderen
Gegend zum Silvesterabend oder zum Neujahrstag üblich
sind oder vielleicht erst an einem späteren Tage im Januar
Bedeutung bekommen. Diese Tatsache ist z. B. beim Per-
chtenlauf oder Perchtenanz in all seinen verschiedenen Ab-
wandlungen festzustellen.

Bei diesem Perchtenlauf, der in erster Linie in Sü-
deutschland üblich ist, handelt es sich um eine stimmbil-
dende Darstellung des Kampfes zwischen der dunklen Win-
ternacht und dem strahlenden Sonnenlicht, um einen
Kampf des Höllischen gegen das Schöne, des Guten gegen
das Böse. Zweierlei Masken tragen die daran Beteiligten,
die einen hässlich und abschreckend, die anderen wohl-
geformt und herzig geschmückt. Grundsätzlich ist die Be-
handlung, daß diese Maskenaufzüge aus einem Dämonen-
und Fauberglauben entstanden seien, daß diese Masken
ursprünglich dazu gedient hätten, Unheil und böse Geister
abzuwehren und zu verjagen. Der Glanz unserer
germanischen Vorfahren war „naturlich“, zu sehr ver-
bunden mit den Entwicklungsgesetzen in der Natur, als
daß man sich die Vorgänge des Lebens nur mit geheim-
nisvollen Faubereien hätte vorstellen brauchen. Nein, in
einer Zeit, da der Höhepunkt strenger Winternacht über-
schritten war, da die Sonne ihren Siegeslauf wieder an-
trat, sollten unsere germanischen Vorfahren durch dieses
Bilderspiel von schönen und hässlichen Masken den Sieg
der Sonne dar, die ihnen Sinnbild ewig sich erneuernder
Lebenstrast war. Wenn man an anderer Stelle dafür eine
hässliche Strohpuppe im lodernden Feuerstof verbrannte,
dann liegt diesem Brauch ebenso dieselbe stimmbildende
Bedeutung zugrunde.

Sinnbildhaft für das Wiedererwachen in der Natur
sollten auch die in fast allen Gegenenden, wenn auch in ver-
schiedener Form üblichen Wettkämpfe sein, die zum Teil
zwischen den Dorffjungend, zum Teil aber auch zwischen der
Jugend verschiedener Dörfer ausgetragen wurden. So
wird z. B. aus dem niederösterreichischen Waldviertel von
folgendem verwegenen Wettkampf berichtet: Zu Silvester
oder am Neujahrstag versammelten sich die Jugend des
Dorfes zu einer Pferdeschlittenagd. Dabei hatte jeder
Bauerntour eine der Mädchens des Dorfes in seinem
Schlitten. Und während der Jagd wurde nun versucht,
dem einen oder dem anderen Burschen das Mädel aus dem
Schlitten zu ziehen und auf den eigenen Schlitten zu über-
nehmen. Ein Wettkampf also.

Dieser Wettkampf ist auch wieder ein hervorragendes
Beispiel dafür, daß unsere Altvorber sehr wohl Zeitungs-
und Auslesekämpfe gefilmt haben, durch die die besten
und Tüchtigsten der Jugend herausgestellt wurden. Daß
diese Kämpfe gerade zur Jahreswende üblich waren, ist
wohl zu erkennen, denn die Wiederkehr der Sonne und
damit der Lebenstrast sollte sich in Spiel und friedlichem
Wettkampf der Menschen widerspiegeln. Bekannter ist der
Wettkampf, der im Nordwesten unseres Vaterlandes üblich
ist, das Eisbassin. Auf einer abgesteckten Strecke der Land-
straße messen sich dann zwei Parteien aus einem Dorf
oder auch die Parteien mehrerer Dörfer. Es gilt nun,
mit möglichst wenig Würzen schwere, mit viel gefüllte
Holzscheiben über die gesetzte Strecke zu schleudern.
Wer die schweren Holzscheiben einmal in der Hand ge-
wogen hat, der weiß, welche Gewandtheit dazu gehört,
sie zu bewältigen. Welche Einzelheiten man so aus der
Fülle des vorhandenen Bruchums auch herausgreift, immer wieder beweisen sie die natürliche Lebendigkeit und die tiefe Verbundenheit unserer Vorfahren mit den
Gesetzen des natürlichen Werdens und Vergehens.



Kapitänleutnant Hebert Schulze.

(Scherl-Wagenborg-M.)

USA-Spekulanter

Berdiensthoffnungen auf Kosten der Kriegsführer. — Schiffe unter norwegischer Flagge?

Weite Kreise in den Vereinigten Staaten — voran die
Juden und die übrigen Völkerverdiente — rednen damit,
daß ihnen der Krieg Englands und Frankreichs gegen Deutschland
reiche Möglichkeiten zu lohnigen Gewinnen gibt. Hoffen
sie doch, daß den ganzen Ausfuhrhandel dieser europäischen
Länder an sich reichen zu können. Wirtschaftsminister Hopkins
hat diesen Erwartungen jetzt einen Dämpfer verhei. Er
wies darauf hin, daß 1940 in der amerikanischen Industrie
wie auch in der Landwirtschaft Niederproduktion drohe. Der
Ausfuhrhandel sei unter den gegenwärtigen Umständen ein
außerordentlich unsicherer Faktor und man müsse den ein-
heimischen Verbrauch wesentlich eingeren, wenn die
ausgenützte Erzeugung verbedacht werden soll. In Er-
wartung eines letzten Kriegszugeständnis bat nämlich, wie „United
States News“ meldet, die Industrieerzeugung — an der Spitze
die Eisen- und Stahlindustrie — im November den bisherigen
Höchststand erreicht und sogar den Stand des Proletärsjahrs
1929 übertroffen. Trotzdem sind aber noch über zehn
Millionen Amerikaner arbeitslos.

Aber trotz aller Dämpfer von amtlicher Seite regt sich doch
immer wieder der Prodigygeist in USA. So beantragte die
United States Line bei der Bundesdienstbehörde die Genehmigung zum Verkauf ihrer acht größten Schiffe an die
norwegische North Atlantic Transport Co. mit gleichzeitigem
Flaggenwechsel. Es handelt sich um die gleichen Schiffe, deren
Übertragung aus Panama vor einigen Wochen am Posten
Außenminister Hulls scheiterte. Weitere Kreise hatten in dem
Flaggenwechsel eine Verleugnung der neutralen Haltung
Amerikas.

Neues aus aller Welt.

Zusammenfassung mit englischem Truppentransporter

Der 15.000 Tonnen große englische Passagierdampfer
„Samaria“, der kürzlich seine Reise nach Amerika plötzlich
unterbrochen und nach England zurückkehrte, ist, wie erst
jetzt bekannt wird, im Kanal mit einem englischen Truppentransporter
kollidiert, zusammengestossen. Der Dampfer „Samaria“ wurde
an der Kommandobrücke beschädigt, und einige seiner Re-
tungskörper sind verlorengegangen. Von dem Truppentrans-
portenschiff wird nur gesagt: „Leichte Schäden.“

Ein belgischer Fischdampfer wurde in den Tropen von
einem englischen Kriegsschiff angeschossen und schwer be-
schädigt.

Wunderbare Reise eines Weihnachtspäckchens. Die
Schülerin Röhl Eisenhäger in Einington dachte wie ihre Mit-
schülerinnen zum Weihnachtsfest ein Päckchen zurechtgemacht,
das einem unbekannten Soldaten an der Front zugeschickt werden sollte. Sie erhielt jetzt die Nachricht, daß das Paket gut
angekommen ist. Der Empfänger war — ihr eigener Vater.

Schweine trafen die Weihnachtszeit. Eine Familie in
Wormsdiort im Kreis Verburg hatte sich eine Weih-
nachtskugel gemacht und mußte dennoch auf den Weihna-

chensverzichten. Die Schweine hatten einen Strich durch die
Rechnung gemacht. Sie hatten in der Nacht vorher die Sand
mitfam und Federn ausgebreitet und mit die beiden Pforten
übergeklappt. Der Geschäftsrat ist nun froh, daß wenigstens
die Schweine keinen Schaden durch diesen Festessen erlitten
haben.

Rotzuchtverbrecher hingerichtet. Am 23. Dezember 1939
wurde der am 3. Oktober 1938 geborene Paul Lehmann hingerichtet, der durch Urteil des Sondergerichts für den Ober-
landesgerichtsbezirk Breslau vom 24. November 1939 wegen
Verbrechens gegen § 4 der Verordnung gegen Vollstreikende
am 5. September 1939 zum Tode verurteilt worden war. Leh-
mann hatte am Abend des 17. Oktober 1939 zwischen Ron-
dorf und Kuners eine VDL Gruppenführerin, die nach Aus-
übung ihres Dienstes allein auf ihrem Rad nach Hause fuhr,
überfallen und genötigt. Er hatte sich hierbei junkte gemacht,
daher die Strafe infolge der Kriegsverhältnisse nur wenig
bedeutet war.

10 Jahre Zuchthaus für eine Vertrüterin am Deutschtum.
Das Sondergericht in Nürnberg verurteilte die Scherlau-
Martha Sattler aus Würzburg, Kreis Unterburg, zu 10 Jahren
Zuchthaus und 10 Jahren Ehrenklaus, weil sie gesellschaft-
liche Beziehungen zu einem politischen Kriegsgefangenen
unterhalten habe. Die Bestrafung erfolgte auf Grund des § 4
der Verordnung zur Ergänzung der Strafvorschriften zum Schutz
der Wehrkraft des deutschen Volkes vom 25. November
1939. Durch diese Verordnung wird der Umgang mit Kriegs-
gefangenen mit Gefängnis und in schweren Fällen mit Zuchthaus
bedroht, wenn er in einer Weise erfolgt, die das gesunde
Vollzugsprinzip gründlich verletzt. Das Urteil des Sonder-
gerichts Nürnberg stellt eine eindrucksvolle Warnung für alle
Elemente dar, die während des Kriegszeitraumes unseres Vol-
kes ihr Deutschtum vergessen und den Stolz des Volkes
verloren.

Zwei Gewaltverbrecher hingerichtet

Am 23. Dezember 1939 ist der 34jährige Franz Schäufle-
ritter und der 36jährige Gottlieb Kauhner aus Aschheim
bei München hingerichtet worden, die durch Urteil des Beson-
deren Strafgerichts des Reichsgerichts vom 18. Dezember 1939
wegen gemeinschaftlichen Toßschlags und Verbrechens gegen die
Verordnung gegen Gewaltverbrecher zum Tode und zum
dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt wor-
den waren. Schäufleitter und Kauhner, zwei vielfach vor-
bestrafte Verbrecher, überstiegen nach einem vorausgegangenen
Wirtschaftsstreit einen Arbeitskollegen in der gemeinschaft-
lichen Wohnung grundlos und marterten ihn in grausamster
Weise zu Tode.

Sport

Springen in Mühlleithen

Am Mittwoch stand in Mühlleithen (Vogtland) ein Romeo-
und Julia-Springen statt, an dem sich die bekanntesten Spring-
er des Vogtlandes beteiligten. Die Weiten, die nicht gemessen
wurden, bewegten sich zwischen 45 und 55 Metern. Die drei
besten Springer waren Paul Schneiderbach, Alsborg, Herbert
Kriedel, Alsborg, und Hans Gipser, Klingenthal.

Reichssender Leipzig.

Freitag, 29. Dezember

6.30: Aus Frankfurt: Konzert. — 8.20: Aus Dresden: Kon-
zert. — 9.30: Wer kann's am besten? Spielflände für die Klei-
nen und ihre Mütter. — 10.00: Fröhliche Weisen. (Industri-
eplatten und Aufnahmen des Reichssenders Leipzig.) — 10.30: Sendespause. — 11.45: Das Dorf wie ein Betrieb. Hö-
bericht. — 12.00: Aus Köln: Konzert. — 13.00: Aus Hamburg:
Konzert. — 15.10: Ein Jahr muss nun vergehen. — 15.40: Die
Arbeit ist überall. — 16.00: Konzert. Käte Weizmann (Al-
diere), das Orchester des Reichssenders Leipzig. — 17.10: Wol-
fsburg. — 18.00: Konzert. Hans Hermann (Al-
diere), das Orchester des Reichssenders Leipzig.

Deutschlandsender

6.30: Aus Frankfurt: Frühstück. — 8.20: Aus Dresden:
... — Tagesschau um 9.00: Aus Dresden: Politisches
Kurzgespräch. — 10.00: Zwei kleine Stunden. — 12.10: Aus
Köln: Mittagskonzert. Großes Orchester. — 13.00: Aus
Hamburg: Politisches Kurzgespräch. — Anschließend aus
Hamburg: Mittagskonzert. — 14.10: Muß nach Liss. —
15.00: Aus München: ... — 17.10: Deutscher Kalender. De-
zember. Ein Monatsbild vom Königswinterer Land-
wirt. — 18.00: Rad des Tages. Arbeit. Das kleine Or-
chester des Reichssenders Berlin. — 20.15: Die Berliner
Philharmoniker spielen. Anton Bruckner: V. Sinfonie. —
21.30: Gruss aus der Heimat. — 22.30: Joe Bund spielt. —
23.00: Politisches Kurzgespräch. — Anschließend: Abend-
konzert.

man Benedikte das gleiche, überall mußte sie dasselbe
antworten.

„Ich komme mit schon vor wie ein Grammophon,“
flachte sie eines Abends Onkel Preising, „schade nur,
daß ich nicht eine Platte auf die Walze legen und wie-
so diese ständigen Wiederholungen ersparen kann. Ach,
wenn ich nur erst in Devenshöhe wäre!“

„Ich glaube, du freust dich mehr als mein Junge!“
meinte der alte Oberst. Hans-Hermann sieht die Ge-
schichte mit einem lächelnden und einem weinenden
Auge an.

„Zah ihn nur erst dort sein, dann wird er übers ganze
Gesicht lächen!“

Benedikte war davon überzeugt, jeder mußte doch
glücklich sein, diese Niesenstadt hinter sich zu haben. Sie
zerstrahlte einem ja die Stille zu sich selbst.

Die letzten Tage vor der Abreise waren mit den ver-
schiedensten Vorbereiungen ausgestattet. Von Devenshö-
der hatte ihr Fräulein Giesecke einen genauen Bericht
über das Haushaltseinventar gegeben. Und es stellte
sich heraus, daß da noch so einige Dinge waren, die
Benedikte dringend brauchte. Zu alldem kam ferner
die Umstellung der Garderobe. Auch hierzu hatte
Fräulein Giesecke dringend geraten. Wenn Benedikte
auch gewöhnt war, an freien Sonn- oder Feiertagen bei
Wind und Wetter in die Natur hinauszulaufen — es
lag doch ein Unterschied darin, ob man nach ein paar
Stunden wieder in den beschützten Umkreis der Groß-
stadt zurückkehrte, oder ob man weite Marchen auf
Devenshöde machen, ob man in seinem Gemüsegarten bei
antem und schlechtem Wetter arbeiten wollte. Hesse
Schürstiel, ein dicker Delmontel, ein neuer Trainings-
anzug, Volkstrümpe (das Entsehen Frau Agathe)
waren nötig. Dazu mußte man auch für kalte Tage
und Herbstregen mit dem Notwendigsten gerüstet sein,
und des weiteren durfte es an Haus- und Arbeitsstö-
cken nicht fehlen.

„Wie eine Bauernmagd wirst du aussehen,“ jammerte
die Mutter, als Benedikte mit ihren Blaudrätschern
und ihren einsachen Wollsachen ankam.

„Was wird aus deinen Händen werden? Du wirst
unmöglich sein, Benedikte!“

(Fortsetzung folgt.)



(9. Fortsetzung.)

„Vielen Dank, Herr Diher. Und ich würde mich
freuen, wenn Ihr Weg Sie einmal nach Devenshöde
führen.“

„Alles möglich, alles möglich, Fräulein Gedächtnis, dann
sollte ich gern einmal, was Sie da so tun und treiben.“

Herr Diher nickte ihr zu, dann blickte er nach der Uhr
und hatte sofort wieder sein strenges Bulldoggengesicht.
„Höchste Zeit, ich habe ja gleich Konferenz,“ murmelte
er.

Er rollte seine umfangreiche Gestalt den Korridor
entlang.

Benedikte eilte an ihre Arbeit.

* * *

Heute erst, nachdem Herr Diher Bescheid wußte, er-
zählte Benedikte in der Mittagspause ihren Kolleginnen
von der Veränderung ihres Lebens.

Das gab ein Hallo, ein Fragen und Überlegen, ein
Bedauern und Beneiden und auch Bemitleiden. Je nach
der inneren Einstellung all der jungen Mädchen hier, war
Benediktes „Landzufunft“ ein Gegenstand der
Sehnsucht oder der Abneigung. Aber Benedikte freute
sich innerlich: die meisten waren doch so eingestellt, daß
sie ihre eigene Freude teilen konnten. Es war schön
und erfrischend zugleich, zu sehen, wie wenig all diesen
Mädchen hier der Großstadtbetrieb entsprach.

„Ein eigenes Häuschen und ein Stückchen Garten —“

„Und jeden Tag Blumen —“

„Und selbst leben, was man schafft, und nicht immer
nur tote Auslagen und tote Waren und „hier, gnädige
Frau“ und „dort, gnädige Frau“ —“

Der Tag hätte die doppelte Anzahl Stunden haben
müssen, damit alles geschafft werden konnte. Da waren
bis zu Benediktes Abreise noch Besuche reihum bei den
Verwandten zu machen, die Mutter wachte streng dar-
über, daß man auch nicht einen vergaß. Bafen und
Tanten, mit denen man sonst kaum einmal im Jahr zu-
sammenkam, mußten aufgezählt werden. Überall fragte

“Selbst wissen, wo zu man da ist und warum man
arbeitet,” so schwirrte es durcheinander.

“Benedikte, werden Sie auch Bienenstöcke haben?”
wollte die kleine dunkle Grit wissen.

Benedikte lachte:

“Barum denn Bienenstöcke, Grit? Essen Sie so gern
Honig?”

“Ach, das ist es nicht.” Grit erwiderte, „nur so eine
Kindheitserinnerung. Mein Großvater war ein berühmter
Bienenzüchter, und alle Ferien fuhren wir zu ihm
aufs Land. Und dann kam er von den Bienenstöcken,
und es summte immer so. Im Sommer essen wir das
frischfrisch regelmäßig unter der großen Linde. Und
zum Gründonnerstag gab es den ersten Honig,” schmunzelte
Grit.

Benedikte legte der kleinen Kollegin den
Arm um die schmalen Schultern — „aber wenn Sie mich
einsam befinden, Honig wird es auch geben. Ob ich
Ihnen dazu auch die Linde servieren kann, weiß ich
nicht. Ich habe ja keine Ahnung, was auf meinem
Grund und Boden wächst.“

Als Benedikte am Abend das Geschäft verließ, hätte
sie bereits ein Hotel auf Levenshöde bilden müssen, um
all die Mädels unterzubringen, die sich für ihren Urlaub
bei ihr hatten anmelden wollen. Aber sie wußte, so
vielleicht es ja nun nicht werden. Grit würde vielleicht
kommen, das kleine, zarte Ding, und drei, vier andere.
Bei den meisten aber würde es gehen, wie immer: „Aus
den Augen, aus dem Sinn!“

* * *

Der Tag hätte die doppelte Anzahl Stunden haben
müssen, damit alles geschafft werden konnte. Da waren
bis zu Benediktes Abreise noch Besuche reihum bei den
Verwandten zu machen, die Mutter wachte streng dar-
über, daß man auch nicht einen vergaß. Bafen und
Tanten, mit denen man sonst kaum einmal im Jahr zu-
sammenkam, mußten aufgezählt werden. Überall fragte

Sachsen und Nachbarschaft.

Kreisal. Von Schneemassen getötet. In Hainsberg wurde ein Renner auf der Hoch-Wesel-Straße von Schne- und Eismassen, die von einem Toch herabfielen, so unglücklich getroffen, daß bald danach der Tod eintrat.

Bautzen. Zahlreiche Kinder nicht an Tisch gespielt. Als in Neudrauschkowich Kinder zu einem Teiche spazierten, plötzlich ein vierjähriges Kind aus und fiel ins Wasser. Die anderen Kinder riefen schreiend davon. Zum Glück hatte die Einwohnerin Bafold den Vorfall bemerkt; es gelang ihr, das Kind vor dem Ertrinken zu retten.

Reichenau. Sicherung der Wasserversorgung. Die Gemeinde Reichenau hat ein größeres Grundstück an der Straße von Dittersbach nach Kunnersdorf angekauft. Es handelt sich dabei um ein wasserreiches Quellgebiet, das für die Versorgung der Gemeinden Reichenau und Hermannsdorf mit Trinkwasser erschlossen wird. Neue Wasserleitung werden gebaut.

Görlitz. Segensreiche Einrichtung. Im Laufe des Jahres richtete die Stadtsparkasse eine verstärkte Abholung von Kleinsparsparn — mit Beträgen von 50 Reichspfennig, 1 oder 2 Reichsmark — durch Boten ein. Diese Einrichtung hat sich als sehr segensreich erwiesen. Auf diese Weise wurden nicht weniger als 90 000 Reichsmark zusammengetragen, von denen zum Teil rund 24 000 Reichsmark für Weihnachtsgeschenke abgehoben worden sind. Rund 66 000 Reichsmark verblieben weiterhin auf den Sparbüchern.

Plauen. Auf dem Wege zur Hilfeleistung tödlich verunglückt. Ein Unglücksfall ereignete sich am Ortsausgang von Straßberg, wobei der Mitarbeiter eines Kraftwagens, der zur Hilfeleistung für einen in Thüringen niedergelegten Wagen der gleichen Firma unterwegs war, tödlich verunglückte. Der Kraftwagenfahrer hatte vor einem entgegenkommenden Radfahrer sofort bremsen müssen. Das Fahrrad geriet dadurch ins Schleudern, entwurzelte einen Baum und blieb schließlich an einem anderen hängen. Die Insassen wurden herausgeschleudert. Während der Wagenlenker gimpflich davonging, erlitt der Mitarbeiter Kurt Fischer eine so schwere Schädelverletzung und auch innere Verwundungen, daß der Tod alsbald eintrat.

Marienberg. Arbeitsopfer bei AdF. Auch während des Krieges werden die Veteranen der Arbeit nicht vergessen. So veranstaltete die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ in der DAF in Marienberg und Überhna je einen fröhlichen Nachmittag mit Vorlese-Darbietungen für die Arbeitsopfer. Aus verschiedenen Orten des Kreisgebietes waren die Arbeitsopfermitglieder zu diesen beiden Veranstaltungen gekommen, um einige witzlich fröhliche Stunden bei AdF zu verleben.

Freibank

Sonnabend, den 20. Dezember 1939, von vormittags 9 Uhr an. Verkauf von Kindfleisch in rohem Zustand zum Preise von 10 Pf. je ½ kg.

Die Markenausgabe erfolgt Freitag ab 9 Uhr im Verwaltungsgebäude, Zimmer 4.

Wilsdruff, am 28. 12. 1939.

Der Bürgermeister.

Für das liebevolle Mitempfinden und die fröhlende Anteilnahme durch Wort, Schrift, Gesang und herrliche Blumenspenden sowie für das ehrenvolle Geleit zur letzten Ruhestätte unseres lieben und unvergesslichen Entschlafenen

Alfred Lucius

danken wir herzlich.

Die tiefstrauernden Hinterbliebenen.

Helbigsdorf, Weihnacht 1939.

Nun ruhn' die fleiß'gen Vaterhände,
Die tätig waren immerdar.
Wir ahnten nicht, daß schon Dein Ende

So nah, geliebter Vater, war.
Nach Gottes Willen soll's geschehn,
So ruh' denn sonst! Auf Wiedersehen!

Bekanntmachung.

Auf den Abschnitte a und b der Zuckerlasse kann jeder Ver- sorgungsberechtigte in der Zeit vom 26. bis 30. Dezember 1939 zwei Eier bezahlen.

Der Landrat zu Meißen

Der Oberbürgermeister
der Stadt Meißen

SCHÜTZENHAUS-LICHTSPIELE

Heute Donnerstag letzter Tag 1/2 Uhr
Heinz Rühmann in

Paradies der Junggesellen
„Das kann doch einen Seemann nicht erschüttern!“

Einladung an alle Vollgenossen von Wilsdruff u. Umg. zu einigen frohgemachten Stunden am Silvester-Abend in den Räumen des Hotel „Goldener Löwe“, Wilsdruff. Herr Max Höschler sorgt für musikalische Unterhaltung. Stimmung auf jeden Fall! — Treffen aller Urlauber! — Freundlichst laden ein. P. verw. Höschler.

Wir haben uns verlobt

Margarete Miehsch

Arthur Scholz

was wir im Namen beider Eltern bekanntgeben.

Sachsendorf

Weihnachten 1939

Dresden

wen kompetente ausgerichteten Werke neu zu prägen. Durch umfassender Schilderung der Vielfalt dieser Arbeit kommt er zu dem Schluss, daß diese Sprecherziehung sich zu einem wertvollen Instrument entwölft hat, das im Verein mit der übrigen Volksbildung geeignet ist, zur inneren Festigung des jünglichen Volksstums einen gewöhnlichen Beitrag zu leisten.

Im gleichen Heft erläutert Dr. Horst Beder, Zwischen den Grenzen der Sprache das Wollen der Sprachformen Mundart, Schriftsprache, Umgangssprache, Hochsprache. Als Ziel der gegenwärtigen Sprecherziehung nennt der Fachreferent für Mundartschrift im Heimatwerk Sachsen die Bildung zur Hochsprache als einen Teil der deutschen Einigung; dazu muß die Umgangssprache als „metamündige Mischung von Mundart und Schriftsprache“ bekämpft oder verbessert werden, während der am Anfang der deutschen Sprachentwicklung stehenden einer bestimmten Landeskunst zugehörigen Mundart ihr Lebensrecht und Lebenberecht gewahrt bleiben soll.

Die verschiedenen sprachlichen Erziehungsformen hat das Heimatwerk Sachsen auf mehreren Schallplatten festgehalten. Dr. Alfred Simon Mohren, Fachreferent für Sprecherziehung, bringt hierüber in seiner Abhandlung „Sachsen Umgangssprache auf Schallplatten“ interessante Beispiele und schlägt vor, wie das Heimatwerk durch diese Schallplatten nicht nur eine lautsiche Bekanntheitsmaßnahme erhielt, sondern auch ein recht vollkommenes Klangbild der sprechenden Persönlichkeit, die vor dem Hintergrund einer ganzen Landschaft steht, deren nicht bloß sprachlichen sondern Gesamcharakter sie vertreten.

Für Mundartschreibende wie für Leser der Mundartschrift

geldet und die vom Fachreferenten für das Mundartschrift

Albert Järtler, Dresden, in dem Sonderheft veröffentlichten „Richtlinien zur Mundartschreibung in Sachsen“ von besonderem Interesse sein. Järtler kann abschließend feststellen, daß wir in Sachsen in abwägender, umfassender Weise ohne Überflützung, unter Berücksichtigung der ländlichen Besonderheiten und unter Hinzuziehen aller in Frage kommenden Stellen die Vereinheitlichung der Mundartschreibung weitgehend durchgeführt haben.

Bewahrt die Kartoffeln vor Fäulnisgefahr!

In diesem Jahr war so mancher Bauer und Landwirt gezwungen, die Kartoffeln zu verkaufen, weil sie schlechtem Wetter zu berlegen. Viele Kartoffeln kamen infolge der nassen Herbstwitterung nicht so trocken gebraten und eingemischt werden, wie das zu wünschen gewesen wäre. Da einige Häuser werden auch Verluste bei den Kartoffeln nicht ganz zu vermeiden sein, die bereits mit leichtem Frostschaden gezeichnet wurden. Durch die in der Miete einkleidende Wärmeentwicklung kommt jetzt der Frost erst richtig zur Auswirkung. Schön ein geringer Provinzial leicht angekochter Kartoffeln genügt, die Temperatur in der Miete bis zu 15 und noch mehr Grad zu heizen. Dadurch können diese weniger angekochten Kartoffeln die ganze Miete durch Roasted in Gefahr bringen. Es kann daher nicht dringend genug darauf hingewiesen werden, jetzt schnellstens die Mieten mit einem Winternthermometer auf ihre Temperatur hin zu untersuchen. Wenn die Temperatur 10 Grad übersteigt, hilft nur, sobald das Frostwetter vorbei ist, sofortiges Ummiesten. In allen Fällen, wo die Kartoffeln sowohl als Zutatkartoffeln für den Betrieb bestimmt sind oder wo ein Durchslapfern und Ummiesten nicht möglich ist, müssen die Kartoffeln eingedämpft und eingekocht werden. Ist Rot an Mann und niemand da, der die Mieten ordnungsgemäß prüfen kann, wende man sich an die zuständige Landwirtschaftsschule und Wirtschaftsberatungsstelle, die jedoch mit Rat und Tat zur Seite stehen wird.

Kunst und Kultur

Leipzig ehrt einen sächsischen Dichter

Chrengabe für Wolfgang Jenert

In einer Sitzung der Beigeordneten der Reichsmessestadt Sachsen-Anhalt bestätigte dem Leipziger Dichter Wolfgang Jenert eine Ehrengabe in Höhe von 1500 RM aus der Dichterstiftung der Reichsmessestadt Leipzig. Der Oberbürgermeister wies darauf hin, daß gerade in Zeiten des Krieges die sächsischen Kräfte für ein Volk von höchster Wichtigkeit sind, denn ein Krieg werde nicht nur mit Waffen geführt. Mit Freuden könne er feststellen, daß der Dichter Wolfgang Jenert in seinem Schaffen ein guter Wegbereiter dieser sächsischen Kräfte gewesen ist und daß er so dazu beigegetragen hat, das deutsche Volk in dem ihm aufgezwungenen Kampf zu kämpfen.

Der Dezerter des Städtischen Kulturbüros, Stadtrat Hauptmann, würdigte das Werk Wolfgang Jenerts, das in seinem inneren Wesen in der sächsischen Heimatwurzeln und besonders innig mit dem Weihnachtsdichten verbunden sei. Was in ihm von urigem, naturnahen Vorhaben geschlummert, hat er in Schöpferstreu ausblühen und in vielseitigsten Erzählungen, Gedichten, Puppenspielen und Romanen Gestalt werden lassen.

Wolfgang Jenert wurde 1895 in Dresden als Sohn eines staatlichen Forstmeisters geboren. Von 1908 bis 1916 besuchte er das Königliche Gymnasium in Dresden. Dann war er bis zum Ende des Weltkrieges Soldat. Nach dem Kriege studierte er in Gießen und Freiburg i. Br. Theologie und Philosophie, klassische Philologie und Geschichte. Nach zahlreichen Lehrtätigkeiten widmete er sich wissenschaftlichen und schriftstellerischen Arbeiten. Seit 1932 lebt Jenert in Leipzig.

Ein neues Lied von Herms Riel

Im Mittelpunkt eines bunten Abends „Soldaten lieben, Soldaten leben“ am ersten Weihnachtsfeiertag im Dresdner Gewerbehaus stand die Aufführung des Soldaten-Morgenliedes von Herms Riel. Vorbei die Nacht, der Morgen graut“. Die mitreißende Melodie des neuen Werkes des Komponisten des Engeland-Liedes der „Erika“ und vieler anderer Soldatenlieder, die heute in aller Wunde sind, wurde mit Begeisterung aufgenommen, und Oberstaatsauführer Herms Riel, der seine aus Mülitzau und Spielmanszug der NSKK-Motorgruppe Sachsen und vom Sängerkorps des Motorsturmes 14/T 33 „Paul Lein“ zu Gehör gebrachten Lieder selbst dirigierte, wurde lärmisch gefeiert.

Großer Erfolg Paul van Kempen in Berlin

Der Dirigent des Dessauer Philharmonischen Orchesters, Paul van Kempen, leitete am Weihnachtsfest in der Berliner Staatsoper als Gast die von ihm vorbereitete Neuauflage der Verdi-Oper „Don Carlos“. Der Dresdner Künstler, für den die Opalklaviervorstellung eine hohe Auszeichnung bedeutet, wurde laut gefeiert und konnte sich am Schlus mit dem ausserordentlichen Ensemble der Staatsoper für herzlichen Beifall bedanken.

Völk. Handel, Wirtschaft

Amilie Berliner Notierungen vom 27. Dezember

Berliner Wertpapierbörs. Der Aktienmarkt zeigte einen freundlichen Grundton. Es ergaben sich in der Mehrzahl Kurssteigerungen. Am Markt der sechzehn östlichen Werte war weiter Nachfrage nach Steuergutscheinen II und auslösbarer Reichsschuldenanleihe vorhanden; die Notierungen blieben unverändert. 1944/45 Wiederaufbauanträge bestätigten sich auf 86,70. Reichsbahnbespannteile fielen sich zunächst auf 138,57. Umwandlungsanleihe wurde mit 94,12 unverändert notiert. Reichsbahnvorzugsaktien bewegten sich etwa auf dem letzten Stande.

Die heutige Nummer umfaßt 6 Seiten.

Hausnotizleiter: Hermann Sattig. Wilsdruff, zugleich verantwortlich für den gesamten Zeitteil einschließlich Süherdienst. Sonntagsnotizleiter: Erich Reine. Wilsdruff. Druck und Verlag: Buchdruckerei Weißerode Sachsen, Wilsdruff. Zur Zeit ist Weißerode Nr. 6 gültig.